

## **Von Weihnachtsmelonen, Hasenohren und Kuhmäulern**

Interview mit Sabine Fischer, geführt von Anja Banzhaf

Ich arbeite bei Dreschflegel im Versand und habe für dieses Interview Sabine Fischer auf ihrem Hof in Heldra besucht. Nach einem ausführlichen Spaziergang über ihre Äcker und der Besichtigung von Sorten wie Mexikanischem Zwerg-Gürkchen, Blauer Banane, Bunten Zwergen und Sibirischem Birnchen sitzen wir gemütlich beisammen und essen feinste überbackene Marktomen (Rezept in Saaten & Taten 2020, S. 38), Kater Helmer sitzt interessiert mit am Tisch.

### **Sabine, wie bist du auf das Thema Saatgut gestoßen?**

Oh, das ist eine längere Geschichte ... Seit ich denken kann liebe ich es, so viel wie möglich draußen zu sein, haben mich Pflanzen, Tiere und Pilze fasziniert. In der Schule hatte ich das Glück, an einen tollen Biolehrer zu geraten, sodass ich schon in meiner Jugend begann, ein Pflanzenherbar zu führen, dem kurze Zeit später ein stetig wachsendes Samen- und Früchteherbar und erste Anbauversuche folgten. Tatsächlich studierte ich dann auch Biologie mit dem Schwerpunkt Freilandökologie und Naturschutz. In meiner Diplomarbeit beschäftigte ich mich mit der spannenden Frage, welche Rolle wandernde Schafe bei der Ausbreitung von Pflanzensamen und Tieren durch deren Transport in Fell, Hufen und Kot spielen und wie sie dadurch selbst weit entfernte Flächen verbinden können.

Danach arbeitete ich weiter im Fachgebiet Naturschutz in der Ausbreitungsbiologie und erforschte, wie sich verschiedene Pflanzenarten mittels ihrer Samen verbreiten. Zunächst ging es um die Ausbreitung von Samen in Fließgewässern – hier vor allem um die Auswirkungen von Fließgewässerverbauungen wie z.B. von Wehren.

### **In deiner Forschung ging es also von Anfang an um Samen ...**

Ja, und das sollte auch so weitergehen! In einer kleinen, sehr eigenständigen interdisziplinären Forschungsgruppe (Soziologie und Biologie) versuchten wir herauszufinden, wie sich die Lebensstile der Bevölkerung von Dörfern in der Nähe eines urbanen Zentrums innerhalb weniger Jahrzehnte geändert haben und welche Auswirkung dieser Wandel dann wiederum auf die Zusammensetzung der dörflichen Ruderalflora hat. Ich war für die Experimente zuständig, nun mit dem neuen Schwerpunkt (Über-)Lebensstrategien von Pflanzen. Das Wissen um die Keimungsbiologie von Samen gewann zunehmend Bedeutung. Dies sollte sich in dem Folgeprojekt noch verstärken, in dem wir nach alten, in Vergessenheit geratenen Zier-, Arznei- und stark gefährdeten Wildpflanzen suchten, um herauszufinden, warum sie vergessen wurden bzw. drohen, verloren zu gehen, und wie sie erhalten werden können.

Ein Beispiel für eine solche Pflanze ist *Mimulus moschatus*. Sie duftete ehemals nach Moschus, doch sie hat bei all dem Vergessenwerden selbst vergessen, dass sie riecht! Also versuchten wir, noch duftende Exemplare zu finden, indem wir bei verschiedenen botanischen Gärten um Samen anfragten, daraus Pflänzchen zogen und an ihren Blüten rochen. Hier waren wir leider erfolglos. Bei einer einheimischen, sehr seltenen Enzianart dagegen konnten wir tatsächlich durch die Erforschung des Keimungsverhaltens der Samen wichtige Parameter für deren Erhaltung herausfinden.

## **Und wie bist du dann auf die Idee gekommen, Saatgut für Dreschflegel zu erzeugen?**

Während der Forschungsprojekte bekam ich immer mehr das Gefühl, viel zu wenig aus der Praxis zu wissen, und das Bedürfnis, mich fortzubilden, wuchs. Daher bemühte ich mich zunächst um ein Praktikum auf einem Wildsaatenbetrieb, und im Anschluss um eines bei Dreschflegel auf Maren Uhmans Hof in Schönhagen. Weniger als zwei Tage in Schönhagen reichten aus, um mir klar zu werden, dass es das ist, wonach ich die ganze Zeit gesucht hatte. Das war wie endlich angekommen zu sein. Auf einmal habe ich gemerkt: Da bin ich! Ein wundervolles Gefühl. Diese Erfahrung des Angekommenseins hat mich ein Jahr lang getragen, ich habe in dieser Zeit kaum mehr das Lächeln aus meinem Gesicht bekommen. Meine Forschungsarbeit war toll und ich forsche immer noch gerne, aber jetzt hatte ich herausgefunden, was ich wirklich machen wollte.

## **Was hat dich bei Dreschflegel so fasziniert?**

Das war die gesamte Idee. Ich hätte ja auch bei einem Wildsaatenbetrieb landen können! Aber bei Dreschflegel faszinierte mich viel mehr als nur die praktische Saatgutarbeit: Das Autonome, das Gemeinsame, die vielen tollen Leute, die alle trotz ihrer Unterschiedlichkeit irgendwie an einem Strang ziehen und mit einer so überzeugenden Idee an so schönen Sorten arbeiten. Auch fand ich hier das Forschen wieder, denn neben der Saatgutvermehrung findet ja auch die Arbeit an eigenen Züchtungen statt. Das alles fühlte sich für mich sehr rund an.

## **Wie ging es dann weiter mit dir und Dreschflegel?**

Ich fing an, in Marburg meinen eigenen Betrieb aufzubauen. Das war überhaupt nicht einfach! 2008 ging ich in mein Probejahr bei Dreschflegel, ich begann mit der Vermehrung von acht Sorten. Doch davon kann man nicht leben. Nebenbei verkaufte ich Streuobst, Himbeeren und Jungpflanzen, brachte die Projektstelle an der Uni zu Ende und arbeitete bei einem Käsehändler auf dem Wochenmarkt. Ich hatte nichts, nur einen kleinen Acker und einen Hausgarten, aber keinen Tunnel, keine Saatgutreinigung, keine Siebe, keinen Hof ... Da es in Marburg unmöglich für mich war, einen bezahlbaren Standort zu finden, beschloss ich, irgendwohin zu gehen, wo es schön ist und nicht so teuer. Und so landete ich 2011 in Heldra. Auch hier war die Anfangszeit schwer: 2012 brach ich mir die Schulter, im Juni 2013 ging mein Acker durch ein Hochwasser komplett unter, und lange Zeit war es ein Kampf, an irgendeine Fläche zu kommen oder diese länger behalten zu können.

## **Was ist das Besondere an deinem Standort?**

Heldra liegt am Fuße des Heldrasteins, und dieser sowie der Hohe Meißner fangen normalerweise sehr viel von den Niederschlägen ab, sodass es hier sehr trocken ist. Zudem habe ich einen Acker in der Werra-Aue, der leicht überschwemmt werden kann, und meine Hoffläche befindet sich auf einer Schotterbank, umringt von nachbarschaftlichen Bäumen. Die Lage bringt also einige Herausforderungen mit sich! Ein weiterer kleiner Garten wird sehr heiß, in diesem mache ich gerade einen Versuchsanbau mit einer Weihnachtsmelone aus Frankreich. Das ist eine Lagermelone, die innen grün, aber ansonsten wie eine Honigmelone ist, zuckersüß schmeckt, sich aber eben sehr viel länger hält als übliche Honigmelonen: bis Weihnachten! Das ist wirklich etwas sehr Schönes, und es freut mich, dass Kaya dieses Jahr eine andere Wintermelonensorte anbietet.

## **Wie viele Sorten baust du an, und hast du Lieblinge darunter?**

Ich versuche, jedes Jahr etwa 40 Sorten bei Dreschflegel anzubieten. Daneben beschäftige ich mich mit etwa 30 weiteren, darunter 10 Getreidesorten. Ganz klar dabei ist: Ich liebe Tomaten! Aktuell arbeite ich an einer schokobraunen Cocktail-Tomate mit dem Arbeitsnamen ‚Oh Shit!‘. Sie wird wohl noch einen anderen Namen bekommen müssen, den Arbeitstitel finden vermutlich nicht alle so witzig wie ich. Lacht.

Neben Tomaten liebe ich Duftpflanzen. Wahrscheinlich bin ich aufgrund der langen Suche nach der Moschusduftenden daran hängen geblieben. Außerdem finde ich Ackerwildkräuter echt großartig. In den diesjährigen Saaten & Taten erscheint das Rundblättrige Hasenohr, ein Ackerwildkraut, das zudem eine wunderschöne Zierpflanze ist. Vorletztes Jahr kam bereits die Kuhnelke ins Dreschflegel-Sortiment. Ich habe sie versehentlich immer Kuhmaul genannt, vermutlich, weil sie aussieht, als würde eine Kuh die Lippen schürzen! Und ich versuche gerade eine Helda-Herkunft eines Ackerrittersporns hochzuvermehren, der ist wirklich direkt hier aus dem Ort.

## **Was sind die Besonderheiten deines Betriebs im Vergleich zu anderen Dreschflegel-Betrieben?**

Der ganze Kleinkruschtelkram. Ich habe unglaublich viele Sorten, die man wieder und wieder beernten muss, weil sie nicht gleichzeitig abreifen. Sorten, bei denen sehr viele Samenbehälter einzeln abgenommen und entleert werden müssen, anstatt alles schnell in den Drescher werfen zu können. Und Sorten, deren Samen schwierig zu reinigen und abzutüten sind, wie z.B. die Quillquiña Killi, ein aromatisches Gewürzkraut aus dem Hochland Boliviens. Bei ihr sind immer wieder taube Samen dabei, die nicht gut herauszureinigen sind. Daher müssen die einzelnen Samen befühlt werden, was schon sehr mühsam ist. Zum Glück habe ich seit neuestem zwei Mitarbeiterinnen, die mich tatkräftig unterstützen!

Sehr besonders ist vielleicht auch, dass ich nichts – auch nicht die empfindlichen Sorten – unter Folie anbaue. Sie müssen alle ungeschützt im Freiland klarkommen. Auf diese Weise hoffe ich, mit der Zeit ihre Widerstandskraft etwas erhöhen zu können. Klar führt das auch manchmal dazu, dass ich die ein oder andere Sorte in einem schlechten Jahr nicht anbieten kann.

Ja, und dann besitze ich keine großen Schläge, sondern viele kleine Äcker, und arbeite ohne Traktor oder andere größere Maschinen. Meine Hauptarbeitsgeräte für die Flächenvorbereitung sind ein Mulchmäher und eine kleine Motorhacke, in der Saison sind es in erster Linie zwei manuelle Radhacken und zahlreiche kleine Handgeräte. Das Abtüten des Saatgutes geschieht in Handabfüllung. Das unterscheidet mich von den größeren Betrieben.

Und machst du diese kleinteilige Arbeit gerne?

Ich liebe diese tollen und besonderen Sorten und bin sicherlich auch aus diesem Grund zu ihnen gekommen – das Kleinteilige entspricht meiner Arbeitsweise. Und ich muss gestehen, dass es mir schon auch Spaß macht, widrigen Sorten ihr Saatgut abzuwringen. Lacht. Wenn ich allerdings unter Stress stehe, dann verzweifle ich manchmal und frage mich, ob ich nicht die eine oder andere Sorte doch lieber lassen sollte. Aber ich hänge an ihnen, finde sie so schön, dass ich sie nicht einfach weglassen kann! Der Sternbalsam beispielsweise: Erst in der Abenddämmerung öffnet er seine Blüten, um sie morgens

wieder zu verschließen. In der Nacht betört er mit seinem feinen orientalischen Duft Nachtschmetterlinge. Selbst wenn ich nur Saatgut für 200 Tüten von ihm ernte, können sich immerhin mindestens 200 weitere Menschen über ihn und an ihm freuen. Sorten wie diese machen mir für sehr wenig Ernte sehr viel Arbeit, sie sind der Grund dafür, warum ich kaum Zeit für anderes habe. Andererseits sind mir diese Sorten eine so große Freude, dass es nicht mehr so schlimm ist, kaum Zeit zu haben. Lacht.

Was würdest du denn machen, wenn du mehr Zeit für anderes hättest?

Oh, da gibt es auf jeden Fall einiges! Ich würde gerne mehr politische Arbeit machen, mich beispielsweise bei der Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft engagieren.

Ansonsten würde ich gerne des Öfteren Pilze sammeln gehen, wandern, mein Höfchen und alte Dinge restaurieren. Auch lese ich eigentlich total gerne und habe früher wahnsinnig viel Sport getrieben, vor allem exzessiv Basketball gespielt – das fehlt mir echt. Ich treffe mich sehr gerne mit Freund\*innen, aber inzwischen kommen sie zumeist hier her, damit ich zur Not noch auf den Acker rennen kann, um etwas zu retten, wenn das sein muss ... eigentlich schon totaler Wahnsinn, was ich da betreibe. Aber ja, ich habe tolle Freund\*innen! Zwei nehmen sich sogar jedes Jahr eine Woche Urlaub, nur um mit mir die Tütsaison zu starten. Das muss man sich mal vorstellen!

Mit der Hilfe meiner beiden Mitarbeiterinnen hoffe ich aber, in Zukunft doch einen Teil dieser Dinge wieder angehen zu können. Ja ... und auch mein Katerchen arbeitet entschlossen daran, mich zu mehr Ruhe zu erziehen. Lacht.

### **Was interessiert dich denn ganz grundlegend an der Saatguterzeugung?**

Samenbau ist abgeschlossen: Man fängt mit dem Samenkorn an und endet auch genau dort wieder. Ich glaube das ist es, was ich so schön finde, ich erlebe alles von Anfang bis zum Ende mit. Beim Gemüsebau hingegen wird das Pflanzenleben ja meist auf halber Strecke unterbrochen. Dennoch: Gemüsebau ist auch toll, vor allem, weil einfach alles gegessen werden kann! Beim Samenbau isst man ja viele Früchte nicht, weil man das Samenkorn ernten will. Das finde ich manchmal leidlich, z.B. wenn ich die Bohnen gerne essen möchte und nicht kann, das ist doch ein Problem! Lacht. Bei solchen Pflanzen bleibt bei mir dann auch die Selbstversorgung oft auf der Strecke, weil ich es nicht hinkriege, mein Saatgut aufzuessen. Bei anderen Pflanzen aber klappt es gut parallel, z.B. bei Möhren und Radieschen, hier esse ich die, die nicht so wohlgeformt sind. Bei Tomaten bleibt, nachdem das Saatgut herausgeporkelt ist, immerhin noch die Hülle übrig. Und Salat ist meist genug da, um aufzuteilen, welcher zum Essen und welcher zur Saatgutproduktion ist.

### **Was ist aus deiner Begeisterung für die Forschung geworden, setzt du davon heute etwas bei Dreschflegel um?**

2015 begann ich ein großes Tomaten-Forschungsprojekt. Die Idee war zu untersuchen, wie sich Anzuchtbedingungen und der Umgang mit den Jungpflanzen dauerhaft, also epigenetisch, auf die Pflanzen auswirkt. Inwieweit merken sich die Pflanzen, unter welchen Bedingungen sie angezogen werden, und geben diese Info an ihre Nachkommen weiter? Hat die Anzucht nachhaltige Auswirkungen auf die Pflanzen? Das ist eine spannende Frage, da heutzutage nahezu alle Jungpflanzen in Gewächshäusern gezogen werden. Jungpflanzen aus dem Baumarkt beispielsweise sind total verhätschelt. Mein Eindruck ist, dass solche Pflanzen schneller krank werden. Meine Jungpflanzen hingegen sind immer total klein, dafür aber sehr gesund.

Um das herauszufinden, zogen wir an drei verschiedenen Standorten Tomaten unter drei verschiedenen Bedingungen an: kalt, moderat und warm. Von den Pflanzen nahmen wir jeweils Saatgut und zogen die daraus wachsenden Jungpflanzen wieder unter denselben Bedingungen an. Das wiederholten wir drei Mal und nahmen einen riesigen Abschlussanbau in Helder vor. Herausgekommen ist eine gigantische Datenmenge, leider habe ich es aber noch nicht geschafft, diese auszuwerten.

### **Hast du denn schon einen Eindruck, was das Ergebnis sein könnte?**

Nein, es wäre töricht, hierzu etwas zu sagen, dazu ist die Studie zu komplex. Aber ich kann mir ziemlich gut vorstellen, dass auf diese oder ähnliche Art herausgefunden werden könnte, wie Jungpflanzen zu halten sind, damit sie besser mit widrigen Umständen klarkommen. Das könnte auch der Ökozüchtung einen guten Anstoß geben.

Und ich habe wieder gemerkt: Forschen macht mir echt richtig viel Spaß. Die große Herausforderung ist, immer offen zu bleiben für den Moment, immer in Betracht zu ziehen, dass man vielleicht eine völlig falsche Idee hatte. Das ist etwas sehr Spannendes, finde ich.

### **Hast du noch weitere Forschungsideen?**

Ja, ich würde gerne eine rot-gelb geringelte Rote Bete züchten. Leider bin ich momentan bei einer lachsroten Bete angekommen, die kaum geringelt ist! Lacht. Außerdem reizt es mich immer wieder darüber nachzudenken, wie der Anbau in Folienhäusern so gering wie möglich gehalten werden könnte. Ich finde, wir sollten von diesen wahnsinnigen Bergen an Plastik wegkommen, und wünsche mir, dass Hausgärtner\*innen weniger Material benötigen. Dazu braucht es aber natürlich angepasste Sorten! Diese Züchtungsfrage finde ich sehr spannend.

Auch würde ich gerne Geräte für den praktischen, effizienten händischen Anbau erfinden. Also für den Hausgarten oder kleinere Betriebe mit nur geringem maschinellen Einsatz. Dazu kommt mir ab und an mal eine Idee, die ich dann in mein kleines Erfindungsbuch zeichne. Auf meine alten Tage krame ich dieses vielleicht mal wieder aus (lächelt verschmitzt) und erfinde wenigstens ein sinnvolles Gerät! Und ich würde mich gern auf die Suche nach weiteren Gründüngungspflanzen, Zwischenfrüchten und Untersaaten begeben, die den Boden bedecken, die Bodenfruchtbarkeit erhalten und mit dem Klimawandel zurechtkommen.

### **Welche Herausforderungen bringt denn für dich das Gärtnern im Klimawandel?**

Angst macht mir gar nicht mein eigenes Schicksal, sondern die große Weltlage. Es beschäftigt mich sehr, dass es mal wieder hauptsächlich den Teil der Welt trifft, der am wenigsten dafür kann.

Für meinen Betrieb hier bedeutet der Klimawandel, dass ich mir für das Gießen etwas einfallen lassen muss. Denn ich habe keine vernünftige Bewässerung, keinen Brunnen und auch keinen Trecker, um Wasser hin- und herzufahren. Daher muss ich den Gießaufwand so gering wie möglich halten: Entweder müssen die Pflanzen lernen mit Trockenheit umzugehen, oder ich muss den Boden z.B. mit Zwischenfrüchten und Untersaaten so bedecken, dass mehr Humus aufgebaut wird und somit der Boden das Wasser besser halten kann und weniger verdunstet.

Abschließend nochmal zurück zum Saatgut: Wir versuchen bei Dreschflegel ja, Hausgärtner\*innen zu ermutigen, selbst Saatgut zu vermehren. Warum ist das deiner Meinung nach sinnvoll?

Also insgesamt halte ich das für total sinnvoll, da Vielfalt nur von vielen Menschen erhalten und vermehrt werden kann. Meiner Meinung nach sollten Hausgärtner\*innen die Verantwortung für Saatgutvielfalt nicht abgeben, auch nicht an uns! Denn auch unser Sortiment und unsere Kapazitäten sind begrenzt. Bohnen und Erbsen sind dafür ein gutes Beispiel: Für uns Dreschflegel sind das sehr aufwendige Kulturen, sie brauchen sehr viel Platz und wir bekommen Fruchtfolgeprobleme, wenn wir zu viele Hülsenfrüchtler auf unseren Äckern haben. Im Hausgarten hingegen ist die Vermehrung von Bohnen und Erbsen sehr unkompliziert – einfach ein paar schöne hängen lassen und später ernten, schon hat man genug fürs nächste Jahr. Es wäre doch toll, wenn Hausgärtner\*innen mehr davon selber vermehren würden.

Natürlich sind manche Kulturen viel schwieriger und man muss mehr Grundlegendes beachten, wie beispielsweise bei Fremdbefruchtern oder Pflanzen, die erst im zweiten Jahr blühen. Aber auch das kann Spaß machen! Wer das lernen möchte, findet auf unserer Internetseite ein paar Anleitungen. Auch gibt es ja mittlerweile richtig gute Bücher und sogar Lehrvideos zum Samenbau.

Letztendlich ist Saatgutvermehrung eine sehr schöne, blühende und duftende Tätigkeit, und es macht unglaublich viel Freude, sein eigenes Saatgut in den Händen zu halten! Ich würde gerne noch viel mehr Menschen dazu anregen!

Danke, Sabine, für das schöne Gespräch!